

---

---

## Hans Zeller.

Wir hatten in der Schule Zuwachs bekommen, einen Buben, und der war aus der Stadt. Das kam selten vor in unserem Dörflein. Hans Zeller hieß er.

Der Name Zeller hatte nicht nur in unserem Dorfe, sondern auch in der Umgebung guten Klang; denn der Vater des Buben, der in der Stadt wohnte, besaß in der Nähe des Bahnhofes ein großes Gasthaus. Das war vierstöckig und hatte auf jeder Seite zehn Fenster. Ich habe sie genau gezählt, als einmal mein Vater mit mir dort einkehrte. Außerdem besaß der Zeller eine große Geflügelzuchtanlage, die gleich hinter dem Hof des Gasthauses lag. Die zeigte mir Hans. Darinnen sah ich Enten und Gänse, auch weiße und schwarze Schwäne, die in einem Teich herumschwammen. Hühner, Perl- und Truthühner, sonntes sich in einem großen Gehege auf dem sandigen Boden. Auch Pfauen sah ich dort. Als die uns bemerkten, schlugen sie mit ihren prächtigen Schwanzfedern ein Rad, als wollten sie sagen: „Schaut einmal, wie schön wir sind!“

„Magst gern Pfaufedern?“ fragte mich Hans. Ich nickte.

„Such' dir schöne heraus, da liegen viele am Boden.“

Freudig steckte ich mir eine auf meine Mütze.

„Wir haben auch einen Fohlenhof“, rief mir Hans zu, „den darfst du auch sehen“, und schon sprang er voraus.

Einige Schritte hinter dem Geflügelhof öffnete er die Türe zu einem großen Weideplatz. „U“, rief ich erstaunt, „so viel Pferde hat dein Vater, Hans?“

Da sprangen neben alten auch junge Pferdchen, Fohlen herum, die hatten Beine so lang und dünn wie Stelzen. Es war zu drollig, wenn sie hüpfen.

„Aber ich hab ein Schimmelchen, das mir gehört“, lachte Hans, „wart einmal, das darfst du auch sehen.“ Flugs eilte er in den nahen Pferdestall. Nach kurzer Zeit kam er auf einem allerliebsten schneeweißen Pferdchen herausgeritten. Er hatte dem Tier silberbeschlagenes Zaumzeug angelegt.

„O, wie schön, wie schön!“ rief ich erstaunt. Ihm zur Seite sprang eine große Dogge.

„So reich bist du, Hans“, lachte ich ihm zu.

\*

---

Einige Wochen und Monate vergingen und ich dachte kaum mehr an den Hans Zeller von Windsbach.

\*

Ich staunte nicht wenig, als ich eines Morgens mit meinen Kameraden zur Schule ging und auf dem Bänkehen, das vor dem Schulhause unter der großen Linde angebracht war, einen funkelnagelneuen Schulranzen liegen sah. An die Linde gelehnt stand ein Bub, dem mußte sicherlich der Schulranzen gehören. Wir Buben und auch die Mädchen, die herzukamen, drängten uns heran. Wir stellten uns im Kreise herum, um den neuangekommenen Schulbuben zu mustern. Obwohl ich ein wenig hintenhin zu stehen kam und die großen Buben und Mädchen vorne sich andrängten, erkannte ich doch auf den ersten Blick den Zeller Hans.

„A, der ist's“, sagte ich für mich hin. „Warum kommt der heraus aufs Dorf?“

„Kennst du den Bub, Schorschl, und weißt, wo der her ist?“ fragte mich Schneiders Margretle.

„Freilich weiß ich's“, tat ich wichtig. „Hans Zeller heißt er und in Windsbach wohnt sein Vater. Du solltest mal sehen wie der Bub reiten kann und was für ein schönes Pferd er hat.“

„Der?“ wisperte mir jetzt Engelwirts Liesel zu, „wenn der dem Zeller aus Windsbach gehört, den kennt mein Vater, von dem hat er unsere zwei Rappen gekauft.“

Jetzt gieng von Mund zu Munde: „das ist dem Zeller von Windsbach sein Bub.“ Der mußte reich sein, denn der Bub hatte einen ledernen Ranzen. So was gab's bei uns im Dorf nicht; wir trugen unsere Bücher, auf die Schiefertafel gelegt, unterm Arm.

Wir alle hatten ja nicht weit zur Schule, kaum drei Minuten. Sogar Schwertfegers Frik vom Hausenhof besaß nur einen Bücherfack; der war aus grobem Leinen zusammengenäht. Der Hans trug außerdem ein grünes Jägerhütl mit Gensbart drauf. So ein Hütl hätte uns Buben auch besser gefallen als unsere Zipfelmützen, von denen das Stück nur sieben Kreuzer (zwanzig Pfennig) kostete. Aber die Mützen hatten den Vorzug, daß man sie leicht über die Ohren ziehen und während des Unterrichts in die Tasche stecken konnte.

Dann kleidete den Hans Zeller ein grünes Wämöchen mit Hornknöpfen dran recht hübsch. Gerade so eine Jägerjoppe hatte der Oberförster von Ipsbach an, wenn er in den Forst ging. „Du Schorschl“, stieß mich der Krämerspeter in die Seite, „hast's gesehn, einen Halsfragen, einen richtigen, hat der an und grad noch Werktags für die Schule.“

---

„Grad recht hast“, stimmten die nächststehenden Buben bei, so einen trägt nicht einmal unser Lehrer; der schlingt eine schwarze Binde um den Hals und legt den breiten Hemdkragen drüber um. Und der Bub trägt einen steifen Kragen, so reich ist der!“

Hans Zeller aber hörte, was die Buben sagten. Er trumpfte auf: „Was ich da an habe, ist ein Gummikragen.“ Wir drängten uns noch näher heran. Wie der rock! So eigentümlich.

„Wenn das ein Gummikragen ist“, wandte Schneiders Michel ein, „dann muß er sich ziehen und dehnen lassen. Schau' her, die Gummistrumpfbänder, die dehnen sich; aber was du an hast, ist kein Gummikragen.“

„Glaubst du, ich lüg?“ fuhr jetzt der Bub auf. Rasch hatte er den Kragen aufgeknöpft und faßte ihn an beiden Enden, bog ihn nach allen Seiten, zerrte und riß daran, wie dehnbar der Kragen sei — und auf einmal war er entzweigebrochen.

„Das war kein richtiger Gummikragen“, schrien die Kinder und lachten.

Derweil schlug die Kirchenguhr sieben und wir stürmten in die Schule, jedes an seinen Platz.

„Hans Zeller“, sagte der Lehrer, „bleib da stehen, ich will schauen, wo du hingehörst.“

Schäfers Michel stieß mich in die Seite und sagte: „Du, den kennt der Lehrer schon.“

„Du heißt Hans Zeller?“ fragte jetzt der Lehrer.

„Ja, mein Vater — — —“

„Schon gut, Hans. Du bist bei deinem Onkel, dem Kirchbauer, einstweilen?“

„Ja, ich weiß aber nicht, ob ich da bleib, der Onkel — —“

„Der Onkel hat harte Hände, gelt Bub, hast's schon gemerkt? Wie alt bist du, Hans?“

„In drei Jahren komm' ich aus der Schule, dann werd' ich —“

„Das will ich jetzt nicht wissen, was du werden willst, nur dein Alter sollst du mir jetzt genau angeben!“

„An meinem Geburtstag werd' ich grad auf'n Tag elf Jahr alt!“

Wir Kinder lachten.

„Schon gut, Hans“, sagte der Lehrer. „Ich hab' übrigens dein Schulzeugnis da von deinem Lehrer; ich weiß schon Bescheid.“ Warnend erhob er den Finger und sagte: „Hans Zeller, du sollst einige Zeit hier bleiben; ich hoffe, daß du in der Schule aufmerksam und brav bist. Dein Hütl ziehst schön ab in der Schule, das merk' dir. So jetzt setz' dich zwischen den Hirtenfranzl und den Schorschl da.“

---

Als mich der Zeller jetzt gewahrte und erkannte, schrie er laut: „Guck mal, der Schusterbub is auch da, den kenn ich schon. Gelt, du hast's gesehen, wie ich reiten kann. Und malen kann ich auch, wart', ich zeig dir meine Bücher, wo hinein gemalt ist.“

„Willst du stille sein!“ drohte der Lehrer.

Raum saß der Zeller neben mir, da schob er mir eine halbe geräucherte Bratwurst in die Tasche.

„Du“, wisperte er mir ins Ohr, „gelt, das ist ein Grandiger“ (strenger). Er meinte damit den Lehrer.

„Grad recht hast, er ist kein lahmgiger (gelinder), er kann auch hauen.“

Nach dem Eingangslied hatten wir Lesestunde. Wir holten unsere Bücher hervor, die in blaues Papier eingebunden waren. Kein Flecken, kein Eselsohr war drin zu sehen, das duldete der Lehrer nicht. Wer seine Bücher nicht in Ordnung hielt, war im Sommer vom großen Ausflug ausgeschlossen.

Hans Zeller hat mich um mein Buch.

„Sell darf ich nit“, sagte ich, „der Lehrer leid's nit, sonst gibt's Haue.“ Der Hirtenfranzl antwortete das gleiche.

„Wart, roter Fuchs“, wandte sich Hans zu mir, „kriegst auch keine Wurst mehr.“ Zornig holte er seinen Ranzen hervor. Er suchte lange, aber kein Buch kam heraus. Nur bemalte Buchdeckel fanden sich und Blätter, ebenfalls bemalt mit allen möglichen Figuren. Den größten Raum im Schulranzen nahmen Schwarzwaren ein. Äpfel, Nüsse, Wurst und Lakritzstangen, alles klebte aneinander.

Und jetzt kam die Reihe zum Lesen an den Hans.

„Zeller, weiterlesen!“ rief der Lehrer.

Aber Hans hatte eben ein Stück Lakritz in den Mund geschoben.

„Warum liest du nicht, Zeller?“

Keine Antwort erfolgte.

„Hast du kein Lesebuch?“

„Grad hab ich eins“, sagte er trotzig, dabei lief ihm der Lakritzsaft aus dem Munde.

„Misch, der kaut Lakritz“, riefen die Mädchen, das ist ein „Schleckiger“.

„Wollt Ihr gleich stille sein!“ warnte der Lehrer und zum Zeller gewendet sagte er: „Hans, komm mit mir heraus.“ Er führte den Buben in den Nebenraum, darin einige überflüssige Schulbänke aufbewahrt wurden und sonstige Schulgegenstände. Wenn der Lehrer mit einem Schulkind dort hineinging, dann ging's ohne Strafe nicht ab. Der Raum diente zuweilen auch als Strafzimmer.

Nach einer Weile kamen beide zurück; Hans wischte sich über die Augen, nahm seinen Schulranzen und verließ die Schule.

---

Als er auf die Gasse kam, sah er am Schmiedepflägl jemand am Wege sitzen. Das war der Seufertsstoffel. Der war schon zwanzig Jahre alt, aber tollpatschig, kindisch. Er spielte wie ein Kind. Mit Vorliebe saß er auf der Straße, nahm Sand oder Staub in die Hände und ließ ihn durch die Finger gleiten. Gab ihm jemand etwas, das ihm schmeckte, dann fing er an zu tanzen wie ein Tanzbär. Dabei hob er die beiden Arme hoch und drehte sich ungelent im Kreise und sang: bumbterata, bumbterata, bumbterata bum. Der Stoffel konnte auch recht böse werden, wenn ihn jemand neckte. Dann schlug er mit seinen tollpatschigen Händen wie wild um sich und wehe dem, der ihm unter die Hände geriet.

Hans Zeller setzte sich zu dem Stoffel und spielte eine Weile mit ihm. Dann mußte der Stoffel das Pferd machen und auf allen Vieren kriechen. Der Hans aber machte den stolzen Reiter. Er wollte sein Reitpferd mit Süßigkeiten belohnen; aber dem Stoffel schmeckte das widerliche Lakritzzeug nicht; er wurde böse, warf seinen Reiter ab und verwalkte ihn dermaßen, daß der Hansl erbärmlich um Hilfe schrie. Die Mutter des Stoffels kam und gab dem Hansl noch eine Tracht Prügel extra zur Belohnung fürs Reiten.

„Wart nur, Stoffele!“ schrie ihm Hans nach und trollte davon.

Gegen Abend dieses Tages schickte mich meine Mutter hinaus auf die Rasenbleiche, um unser Stück flächsernes Tuch heimzuholen.

Jede Bäuerin hatte ihren bestimmten Streifen Rasenbleiche für sich. Die Streifen waren durch nummerierte Pflöcke gekennzeichnet. Das Leinen, das gebleicht werden sollte, wurde jeden Morgen hinausgetragen, an Pflöcken ausgespannt, tagsüber mehrmals begossen, und abends wieder heimgeholt.

Als ich an die Bleiche kam, sah ich, wie ein Bub dort fleißig hantierte, alle Pflöcke ausriß und ein Stück Tuch nach dem andern auf einen Haufen warf.

Jetzt erkannte ich ihn. Das war der Hans Zeller.

„Wart nur, Hans,“ drohte ich, „das gibt aber Haue, gleich spring ich heim und sag's deiner Base.“

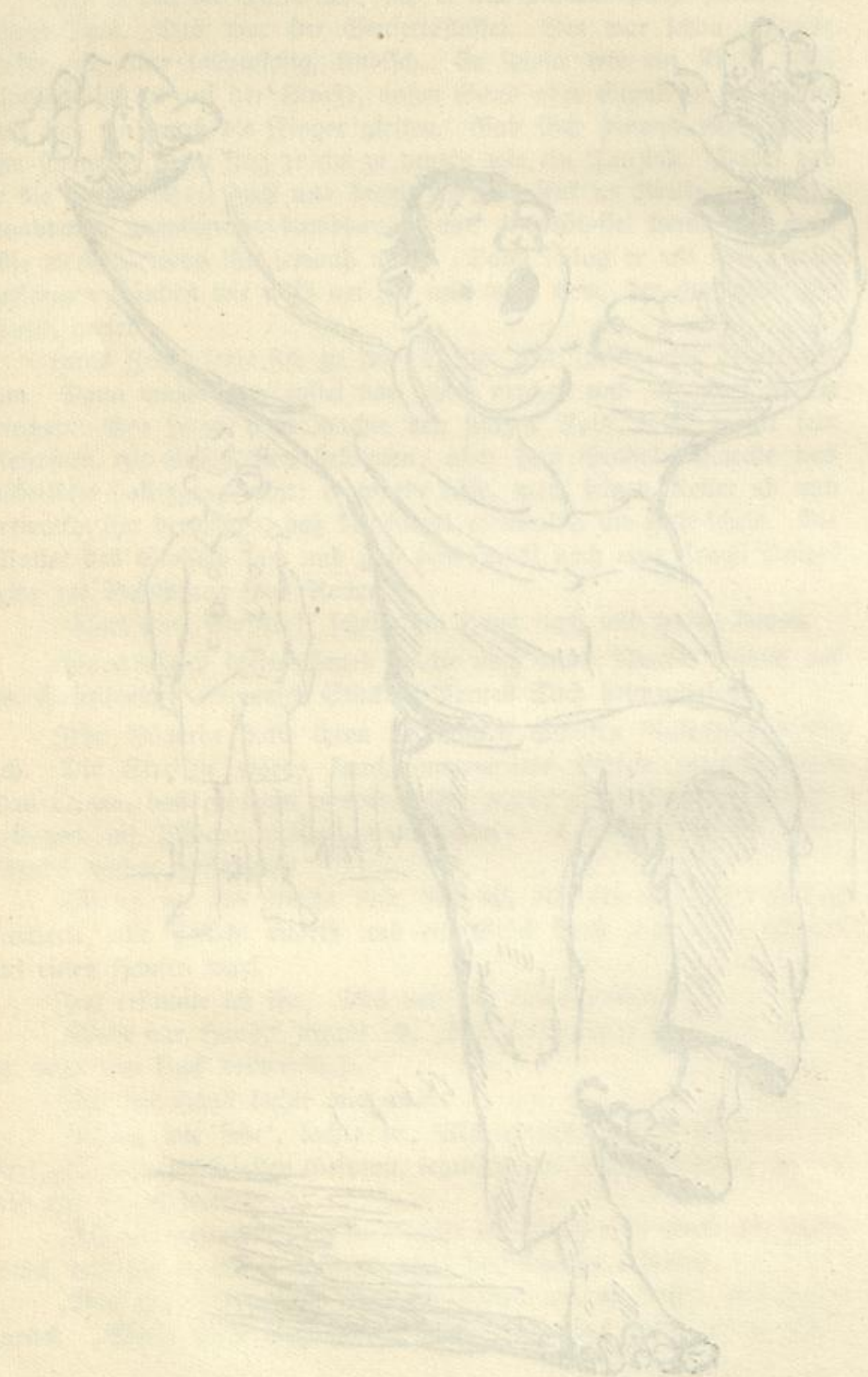
Aber der Hans lachte mich aus.

„Schau, wie fein“, lachte er. Mit einem Sprung stand er auf dem zusammengewürfelten Gespinnst, legte sich hin und wickelte sich hinein, wie eine Kugel fortrollend.

„Ich will mein Tuch haben“, schrie ich zornig und zerrte an einem Stück, das ich an einem Endzipfel als das unsrige erkannte.

„Das geht dich nichts an, das gehört meiner Base“, gab Hans zurück. „Wenn du's nicht fahren läßt, Schusterbub, verhaue' ich dich.“





---

„Du, du Stadtfraz, probiers einmal!“

Wie zwei Kampfhähne prallten wir aufeinander, bis wir ringend in dem Knäuel Tuch lagen. Dabei fiel Hans auf die Nase; rotes Blut färbte das gebleichte Leinen und unsere Schuhe ließen schwarze Spuren zurück.

Eben kam die Kirchbäuerin angeschnauft. Der dauerte es zu lange, bis der Bub heimkam.

„Daß Gott erbarm!“ schrie sie, als sie die beschmutzten Stücke Leinen übern Haufen geworfen sah.

„Ihr Racker, wollt ihr gleich von dem Tuch herunter; grad zum Erbarmen siehts aus, so schwarz und blutig auch dazu, ach das schöne, weiße Leinen!“

„Warum blutest denn, Hansl?“

„Der Schorsch hat mich geschlagen und hingeworfen,“ schrie er.

„Gelt der Schusterbub, der grantig, ist's gewesen. Wart ich helf dir, du rührst den Hansl nimmer an.“

Durch raschen Seitensprung entkam ich aus dem Bereich der zornigen Kirchbäuerin.

„Nix ist's“, schrie ich, „der Hansl hat gelogen und hat auch die Pflöcke ausgerissen und das Leinen über den Haufen geworfen.“

„Und grad du hast's geschafft“, wetterte die Kirchbäuerin.

„'S ist nicht wahr,“ schrie ich, „hab ich vielleicht das heut' Mittag auch getan und hab der Lehrerin ihre weiße Wäsche im Schulgarten mit Rötel voll gemalt? Soll ich's dem Lehrer sagen, wer's getan hat? Da kommt des Hofbauern Magd, die hats auch gesehen, daß der Hansl im Schulgarten war und die Wäsche bemalt hat.“

Jetzt kamen noch mehr Mägde und Bäuerinnen, um ihr Leinen zu holen. Das gab ein Gezeter und eine Balgerei, wie man es noch nicht erlebt hatte. Der Zeller Hans nahm Reißaus, als er merkte, daß man seinen Worten nicht glaubte, denn er fürchtete die Strafe. Bis in die Nacht dauerte der Streit. Das ganze Dorf war erbozt über den nitzlosen Buben.

Die Leute schalten auf den Kirchbauer, weil er den Tunichtgut ins Dorf genommen.

Am anderen Morgen, kurz vor sieben Uhr, — wir wollten eben in die Schule gehen, — kam der Hansl von der Obergasse her gerannt und hinterdrein der Bauer Weberfranz mit abgebrochenem Peitschenstecken. Fast hätte er den Hansl erwischt, aber der duckte sich und schlüpfte seinem Verfolger zwischen den Beinen durch, daß dieser der Länge nach zu Boden fiel.

---

Hansl stürmte in die Schule, der Weberfranz hinter ihm nach, um ihn zu züchtigen. Denn der Bub hatte an die frischgestrichenen Hauswände, so hoch er greifen konnte, hingeschrieben: Der Weber Franz, dösz is a Gans.

Der Lehrer aber entschied: „Jetzt hat der Bub Schule, nachher mögt Ihr ihn strafen.“

In der Schule hatten wir Zeichnen an der Schultafel. Der Lehrer stellte uns frei, was wir zeichnen wollten, aber irgend ein Haustier sollte es sein.

Erst kamen die Buben der obersten Klasse dran, es waren ihrer nur drei. Ungeduldig rückte Hans Zeller auf seinem Platz hin und her und zeichnete mit dem Finger Figuren in die Luft.

Der Schneiderseppel zeichnete eine Kuh.

„Dösz soll a Kuh sei?“ pläzte er heraus und lachte laut.

„Zeller“, mahnte der Lehrer, „sei nicht vorwitzig, es wird sich gleich zeigen, ob du's besser kannst.“ —

„So, komm heraus und zeige deine Kunst!“

Schon stand er vor der Tafel.

„Was soll ich zeichnen, Herr Lehrer?“

„Was dir beliebt.“

Hans fuchtelte mit der Kreide in der Hand erst in der Luft herum, dann setzte er an. Alle Kinder waren gespannt.

Mit einem Zug zeichnete er ein Pferd, wie es leibt und lebt, und einen Buben darauf, den leibhaftigen Hans Zeller.

Wir staunten alle, auch der Lehrer.

Von dieser Stunde an stand Hans Zeller groß vor unsern Augen; denn so konnte keines von den Schulkindern zeichnen.

\*

Trotzdem sein Vetter, der Kirchbauer, den Hans hart strafte, weil er auf der Rasenbleiche solch' Unheil anstiftete, übte der übermütige Bub nach der Schule wieder die tollsten Bubenstreiche aus.

Der Kirchbauer sah sich genötigt, den Vater des Buben zu benachrichtigen, er möge sein Söhnchen schleunigst wieder heimholen. So geschah es. Am nächsten Tag gegen Abend ritten zwei stolze Reiter zum Dorf hinaus. Der eine auf einem prächtigen Braunen war der alte Zeller, der andere Reiter auf einem allerliebsten Schimmelchen, das silberbeslagenes Zaumzeug trug, war der Hansl. Es tat uns doch leid, daß er von uns ging.

Sein Vater vergütete jeden Schaden, den der Bub angerichtet hatte und ließ für die Schulkinder einen Korb Semmel backen, die am andern Morgen in der Schule verteilt wurden.

---

Der Seufertstoffele bekam fünf Semmeln extra.  
Wie der tanzte und sang: Bumbterata, bumbterata bum.  
Noch lange Zeit hernach, als der Hans Zeller wieder aus dem Dorfe war, erzählten sich die Schulkinder von seinen tollen Streichen und wenn irgendwo ein Bubenstreich ausgeführt wurde, so hieß es: Das sieht wieder dem Zeller Hans ähnlich. Doch mit der Zeit hätte man ihn vergessen, wenn nicht eines Tages der Zeller Hans selber wieder ins Dorf gekommen wäre. Er brachte zwei gemalte Bilder mit. Das eine stellte ihn selbst dar, wie er als Knabe auf seinem Pferd ritt, das schenkte er der Schule; dort wurde es zum Andenken aufgehängt. Auf dem anderen Bild war das Haus des Weberfranz getreulich nachgezeichnet. Das Bild machte dem Besitzer viel Freude.  
Hans Zeller ist ein braver Bursche geworden, ein begabter Schüler der Malkunst, an dem seine Lehrer und Meister viel Freude erleben durften.



### Kleine Ursache . . .

Was ist mit meinem Nachbarkind  
denn heute vorgegangen,  
daß strahlend seine Augen sind  
und apfelrot die Wangen?

Noch gestern sah ich's totenbleich,  
als ging es zum Verscheiden;  
und heut' fühlt sich das Kind so reich  
als wär's befreit vom Leiden.

Jetzt tritt mein Nachbarkind hervor,  
fast schwebend wie ein Engel;  
ein Blumenstößlein hält's empor  
mit einem zarten Stengel.

Daran ist heute über Nacht  
die Knospe aufgesprungen.  
Das hat das Kind so froh gemacht  
und seinen Schmerz bezwungen.

